
Ökonomie, Politik und Kultur im 20. Jahrhundert

Rezension von: Robert Schediwy, Ein
Jahrhundert der Illusionen, Europäischer
Hochschulverlag, Bremen 2007, 286
Seiten, € 34,90.

Das Buch ist ein Streifzug durch Ökonomie, Politik und Kultur des 20. Jahrhunderts in Form von Rezensionen großteils berühmter oder bekannter, in einigen Fällen aber auch wenig bekannter Bücher. Der Verlust von Illusionen bildet ein wesentliches Auswahlkriterium, das Interesse des Rezensenten Robert Schediwy gilt dabei Werken, in denen die Ernüchterung nach dem Scheitern marxistisch-sozialistischer Zukunftshoffnungen thematisiert wird. Das Gegenstück zu diesem Teil des Buches bilden Rezensionen von Werken, die sich mit dem Horror des Nationalsozialismus befassen, aus der Sicht von Opfern und kritisch durch Aufzeigen fehlender Vergangenheitsbewältigung. Ökonomische Fragen werden durch Rezensionen von Werken über John M. Keynes und über die Wende in der Wirtschaftspolitik im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts thematisiert.

In Bezug auf Umgang mit der Vergangenheit gehört Schediwys Sympathie wohl am eindeutigsten einer möglichst schonungslosen Erforschung nicht nur der Gründe des Scheiterns von totalitären Ideologien, sondern auch der Motive, die Intellektuelle dazu bewogen haben, entgegen allen vernünftigen Einsichten deren menschenverachtende Praxis zu beschönigen oder zu verteidigen.

Einem solchen Anspruch kommt Francois Furets Buch „Das Ende der

Illusion“ (1986) am nächsten, der als Gründe für die Bereitschaft zur Unterwerfung gegenüber den Parteistrategen vor allem psychologische Faktoren wie Eitelkeit, Lust an der Provokation, Überschätzung der eigenen Rolle als Kämpfer anführt. Am Beispiel von Ernst Fischers „Erinnerungen und Reflexionen“, denen der Rezensent einen ehrlichen Umgang mit der Vergangenheit bescheinigt, wird erkennbar, dass existenzielle Rücksichten auf die Politiker- bzw. Parteikarriere ein nicht weniger bedeutender Faktor gewesen sein müssen. Wenn der Rückblick auf die Illusionen die Gefahren eines sich auf die Vernunft berufenden Anspruchs zum Umbau der Gesellschaft aufzeigt, so kritisiert Schediwy andererseits die allzu forsche anti-aufklärerische Tendenz von Isaiah Berlins Buch „Das krumme Holz der Humanität“ (1992).

Erinnert wird in dem Band an die Tagebücher Viktor Klemperers, die den Zeitraum von 1918 bis 1959 umfassen und die nach dem Ende der DDR mit Verzögerung in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre publiziert und damals viel gelesen wurden, seither aber wieder weitgehend in Vergessenheit geraten sind. Der Professor für romanische Philologie an der Technischen Universität Dresden wurde wegen seiner jüdischen Herkunft nach der nationalsozialistischen Machtergreifung entlassen, überlebte aber durch die unerschrockene Solidarität seiner nichtjüdischen Ehepartnerin die Jahre des Dritten Reiches. Durch minuziöses Festhalten von persönlichen Erlebnissen geben Klemperers Tagebücher Zeugnis vom Alltagsleben während des Dritten Reiches und in der Nachkriegs-DDR. Dank seiner präzisen Beobachtungsgabe erkannte Klemperer aus dieser Perspektive schon früh den verbrecherischen Charakter des NS-

Regimes. Andererseits berichten die Tagebücher von zahlreichen Episoden spontanen Ausdrucks von Sympathie einfacher Menschen für die Opfer des Regimes – was, so der Kommentar des Rezensenten Schediwy, den „moralisierenden Kollektivschuldthesen, wie sie in den letzten Jahren die öffentliche Diskussion beherrscht haben, (widerspricht)“ (S. 131). Nach dem Krieg trat Klemperer der KPD bei, vermerkte aber schon Ende 1945, dass in der sowjetischen Besatzungszone „neue Unfreiheit an die Stelle der alten gesetzt würde“ (S. 129). Dass Klemperer auf Parallelen zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus hinweist, verhinderte das Erscheinen seiner Tagebücher in der DDR.

Schlaglichter auf den fatalen Irrweg des Faschismus werfen mehrere Rezensionen, darunter jene der Biografie des Reichsbankpräsidenten und zeitweiligen Reichswirtschaftsministers Hjalmar Schacht, der den Typus des bürgerlichen Wegbereiters des Nationalsozialismus repräsentiert und für dessen Verhalten auch in den Siebzigerjahren ein Autor wie H. Pentzlin allzu viel Verständnis aufbrachte – wie Schediwy kritisch vermerkt.

Besondere Beachtung verdient Schediwys Auseinandersetzung mit Heimito von Doderer aus Anlass von dessen 110. Geburtstag (2006). Wenn Doderer in den Fünfziger- und Sechzigerjahren nahezu den Rang eines „Staatsdichters“ für sich beanspruchen konnte, so ist dies angesichts der „Tatsache, dass Doderers zentrales Romanwerk ‚Die Dämonen‘ auch noch in seiner endgültigen Fassung von 1956 deutliche Spuren des rassistischen Ungeistes der Zwischenkriegszeit trägt“ (S. 32), eigentlich ein Skandal, der aber bis heute immer noch weitgehend unbemerkt zu sein scheint. Sche-

diwy belegt mit zahlreichen Zitaten aus dem Roman, dass Doderer nach dem Krieg kaum verhüllt sich weiterhin zu inhumanen rassistischen Stereotypen bekannte, woran Schediwy die Aufforderung knüpft, endlich „Doderers ‚Dämonen‘ ihres angemessenen Prunkgewandes zu entkleiden“ (S. 46) – auch wenn der Autor weiterhin als bedeutender Schriftsteller gelten darf.

Die Ökonomie ist in dem Sammelband durch Rezensionen der monumentalen Keynes-Biographie Robert Skidelskys sowie von Beiträgen zum neoliberalen Zeitgeist vertreten.

Durch die gegenwärtige Renaissance des Keynesianismus an Aktualität gewonnen hat auch der von Bombach et al. herausgegebene Sammelband über Vorläufer des Keynesianismus in Deutschland, zu dem der Rezensent bemerkt: „Der Fall der Weltwirtschaftskrise gehört aus jenem vernachlässigten Winkel der Nichtbeachtung heraus, in den ihn die Neoliberalen und sogar die Keynesianer der ‚neoklassischen Synthese‘ verschwinden haben lassen“ (S. 119) – diesen Satz verstehen wir heute besser als 1983, als er geschrieben wurde.

Dem mühsamen Prozess der Rezeption der Keynes'schen Lehren durch die deutsche Sozialdemokratische Partei ist ein Buch von M. Held, Sozialdemokratie und Keynesianismus, erschienen 1982, gewidmet. Held kritisiert darin den keynesianisch inspirierten „WTB-Plan“ aus 1931 bzw. dessen Annahme durch die SPD als ein Vergeben der Chance „angesichts einer durch die Weltwirtschaftskrise ausgelösten Massestimmung nach einer grundlegenden Wende vom Kapitalismus zum Sozialismus“ (S. 125). Solche Ansichten – mit historischem oder aktuellem Bezug – werden heute auch links von der SPD praktisch nicht

mehr vertreten.

Ökonomie gehört nicht oder höchstens marginal zum Wissenskanon dessen, was man als „höhere Allgemeinbildung“ betrachtet – zumindest nicht im deutschen Sprachraum. Deshalb stellt eine Sammlung von Rezensionen von Büchern aus einem so breiten Spektrum von Wissensgebieten eine Ausnahmeerscheinung dar, ebenso wie heute die ausführliche Besprechung und Diskussion eines Buches tendenziell zur Ausnahmeerscheinung wird. Die eingehendere Auseinandersetzung besonders mit sozialwissenschaftlichem Schrifttum wird immer mehr zu einer Angelegenheit der wissenschaftlichen Fachzeitschriften, die aber immer mehr dazu publiziert werden, um dort Artikel zu Spezialthemen zu deponieren, die nur wenige Leser interessieren, während andererseits die intellektuellen Zeitschriften, wie z. B. in Österreich früher „Forum“ oder

„Wiener Tagebuch“, weitgehend verschwunden sind. Ein wichtiges Anliegen der Sammlung von Rezensionen Robert Schediwy's besteht darin, die Tradition der ausführlichen Diskussion neu erschienener Bücher zu bekräftigen und weiterzuführen.

Naturgemäß kann in einer Rezension einer Sammlung von Rezensionen nur auf eine kleine Auswahl aus den fast 40 Beiträgen eingegangen werden. Daher sei abschließend betont, dass das Buch Robert Schediwy's eine Vielzahl von Hinweisen auf Bücher gibt, die nach wie vor unter den verschiedensten Gesichtspunkten von Interesse sind, auch wenn sie schon vor etlichen Jahren erschienen sind. Schließlich kann auch der schnellste Leser bei Weitem nicht alles lesen, was ihn interessieren würde – in diesem Fall sind Rezensionen ein durchaus annehmbarer Ersatz für nicht mögliche eigene Lektüre. Georg Kovarik